Buletinul Ştiinţific al Universităţii Politehnica Timişoara
Seria Limbi moderne

Scientific Bulletin of the Politehnica University of Timişoara
Transactions on Modern Languages

Vol. 23, Issue 1 / 2024

Der Einsatz digitaler Medien beim Lehr-/Lernprozess im Hochschulbereich

Andrea Susanne STANCU*

Zusammenfassung: Mit der Erfindung digitaler Endgeräte und des Internets und hier insbesondere seiner rasanten Verbreitung, durch die heute nahezu die ganze Welt rund um die Uhr verbunden ist, haben sich nicht nur in unserem alltäglichen Leben im privaten Bereich vielerlei Änderungen ergeben, auch bieten sich dadurch heute vielfältige Möglichkeiten, wie man den Unterricht interaktiver gestalten kann und ihn darüber hinaus auch noch einmal deutlich stärker an den Bedürfnissen der Lernenden orientieren kann. Den Möglichkeiten, die sich speziell für den Hochschulbereich ergeben, widmet sich der vorliegende Beitrag.

Schlüsselworte: Digitale Medien, Hochschuldidaktik, interaktive Medien für den Unterricht, Förderung der Medienkompetenz

1. Vorbemerkungen

Spätestens seit der CoVid-19-Pandemie, während der in vielen Ländern der Unterricht online abgehalten wurde, sind digitale Medien selbst bei der letzten, diese Form der Technik noch kritisch gegenüberstehenden Lehrkraft, buchstäblich zwangsläufig Teil des Unterrichts geworden. Dies erstreckt sich nicht nur über das gesamte staatliche Bildungssystem von der Kinderkrippe bis zum universitären Bereich, sondern auch über Privatunterricht, der z.B. im Hort, einer Sprachenschule oder im Rahmen von Firmentrainings stattfinden kann. Der Einsatz von digitalen Medien wird dementsprechend und wohl auch deswegen, weil dieser Bereich noch verhältnismäßig jung und sehr dynamisch ist, sowohl in theoretischen wissenschaftlichen Texten als auch in praktisch-orientierten Arbeiten sowie Best-Practice-Vorträgen und Workshops immer wieder aufgegriffen. Das Interesse daran ist insbesondere unter jüngeren angehenden Lehrkräften vergleichsweise groß, da diese als *digital natives* den Mehrwert gut eingesetzter und qualitativ hochwertiger

* Dr., Department of Anglo-American and German Studies, Lucian Blaga University Sibiu, Faculty of Letters and Arts, Romania.

BUPT

Materialien bereits aus der eigenen Bildungsbiographie kennen und auch für Lernende, die keine Karriere im Bildungssystem anstreben, gilt unbestreitbar, dass sie „später in einer weitgehend digitalisierten Arbeitswelt zurechtkommen werden müssen.“ (Weider 2021, 7) Die Forderung nach einer stärkeren Digitalisierung des Unterrichts stellt allerdings viele Lehrende, darunter insbesondere auch zahlreiche Lehrkräfte im universitären Bereich, die sich heute viel stärker didaktisch fortbilden müssten, um mit der beständig fortschreitenden Technik Schritt zu halten, vor große Herausforderungen.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich sodann mit der Integration von digitalen Medien im universitären Bereich. Ziel ist es dabei, aufzuzeigen, was man unter der Digitalisierung von Unterricht bzw. dem Einsatz digitaler Medien im Unterricht genau versteht und warum der Einsatz digitaler Medien immer wichtiger wird. Außerdem soll anhand der gängigen Lehrveranstaltungsformate an Universitäten und der Kritik an ihrem traditionellen Verständnis der Mehrwert der Einbindung verschiedener digitaler Tools und Plattformen eine Auswahl, die speziell für den Hochschulbereich einen Mehrwert bieten kann, diskutiert werden.

2. Die Bedeutung digitaler Medien für den Unterricht

Der Einsatz von digitalen Medien stellt eine der großen Neuerungen der vergangenen zwei Jahrzehnte im Unterrichtsgeschehen dar. Nach der kommunikativen Wende war zwar bereits ein Wechsel der Medien im Unterricht üblich, die Medien waren jedoch größtenteils noch analoger Natur (schriftliche Texte, Audiokassetten und später CDs, Videokassetten u.a.). Das Aufkommen von Sprachlabors für den Fremdsprachenunterricht bot schließlich erste Möglichkeiten für einen ersten Schritt in Richtung eines lernerzentrierten Unterrichts mit individuellen Korrekturen für den mündlichen Bereich, die bis dahin dem schriftlichen Ausdruck vorbehalten war.

Bis zu Beginn der 2000er Jahre und damit bis in Zeiten, in denen die frühen Vertreter der Generation Y die Schule besuchten, wurde der Unterricht sowohl an Schulen wie auch an Hochschulen weitgehend mit analogen Medien durchgeführt. Die folgenden Generationen haben hingegen ein Leben ohne digitale Medien nicht mehr kennengelernt. In dieser Zeit begann auch die zunächst schleichende Digitalisierung von Schulen und Universitäten. Nun hat sich durch das beständige Einstellen von und den unbegrenzten Zugriff auf Informationen im Internet und der durch die sozialen Netzwerke mögliche weltweite Austausch nicht nur das gesellschaftliche Miteinander grundlegend verändert; die technischen Neuerungen wirken sich auch auf vielfältige Art und Weise auf das Verhalten eines jeden einzelnen von uns aus; berichtet wird speziell in Bezug auf unsere Lerngewohnheiten von weniger Geduld, schlechterer Konzentrationsfähigkeit und dem Bedürfnis mehrkanalig, also unter Einbezug verschiedener Sinneskanäle, zu lernen. In diesem

BUPT

Zusammenhang wird oft über die positiven Auswirkungen des (dosierten) Einsatzes digitaler Medien in verschiedenen Lehr- und Lernkontexten berichtet.[†]

Trotzdem konstatiert Nicola Würffel, dass man ihrem Einsatz nach wie vor mitunter noch kritisch gegenübersteht, insbesondere weil landläufig ein höherer Aufwand bei ihrer Einbindung in das Unterrichtsgeschehen angenommen wird als beim Einsatz nicht-digitaler Medien. Darüber hinaus liegen der Diskussion um den Mehrwert digitaler Medien bisweilen

> augenscheinlich zwei Prämissen zugrunde: a) *never change a running system*. (Kritiker sprechen auch von einer Bewahrpädagogik), und b) im Bildungsbereich müssen Kosten und Nutzen in einem vernünftigen Verhältnis stehen, da Zeit und Geld sowohl auf Seiten der Lehrenden und Institutionen als auch der Lernenden rar sind. Während der zweiten Prämisse auch medienaffine Menschen sicherlich sofort zustimmen würden (wobei sie sie aber nicht nur auf digitale Lehr- und Lernmedium bezogen wissen wollen, sondern auf alle), wird die kontextspezifische Gültigkeit der ersten angezweifelt. (Würffel 2021, 294)

In der Tat lässt sich die Kostenfrage nicht leicht beantworten: Viele Plattformen erheben Gebühren für ihre vollumfängliche Nutzung, auch LernApps und Lernprogramme können kostspielig sein. Da die Kostenübernahme seitens der Lehrkräfte bzw. der Lernenden unzumutbar wäre, müsste die den Unterricht anbietende Einrichtung diese übernehmen. Bezüglich der ersten Prämisse lässt sich allerdings nach Adam et al. abschließend festhalten, dass die

> digitalen Möglichkeiten […] den […] Wandel hin zu zeitgemäßem Lernen nicht nur unterstützen, sondern […] essentiell dafür [sind]. Es ist jedoch wichtig zu sehen, dass dies nicht bedeutet, dass analoge und auf sozialen Kontakten in Präsenz beruhende Lernformen deshalb ausgedient haben. Vielmehr braucht es eine Verknüpfung von digitalen und analogen, von asynchronen und synchronen Lernsituationen. (Adam et al. 2021, 32)

Die zunehmende Digitalisierung wirkt sich auf sämtliche Bereiche unseres Lebens aus, so auch auf den Unterricht. Der ausschließliche Einsatz von analogen Medien in den Unterrichtsstunden kann dementsprechend auch nicht mehr als zeitgemäß gelten. Dies zeigt sich auch in den unzähligen Angeboten, die Lehrkräften für ihre berufliche Weiterbildung sowohl bezüglich der zugrundeliegenden methodisch-didaktischen als auch der unterrichtspraktischen Komponente online aber auch in Präsenzveranstaltungen unterbreitet werden. Grundständige Studienangebote, unter ihnen u.a. die Mediendidaktik oder die Medienpädagogik, widmen sich immer stärker der Rolle des digitalen Lernens im Unterricht und Alltag. Eine profunde medienpädagogische Ausbildung spielt aber u.a. nach Norbert Neuß auch für alle anderen Lehrenden eine entscheidende Rolle, denn

[†] Ein „Zuviel“ an digitalem Unterricht hat allerdings gegenteiligen Effekt, wie wissenschaftliche Studien aus der CoVid-Pandemiezeit zeigen, und zwar, dass „Videokonferenzen […] für uns neurophysiologisch besonders fordernd und damit auch energetisch meist anstrengender als klassische Lernsettings“ (Adam et al. 2021, 39) seien.

BUPT

> [o]b an Fachschulen, Fachhochschulen oder Universitäten, in allen pädagogischen Ausbildungsgängen ist heute medienpädagogisches Wissen notwendig. Medienerzieherisches, medienanalytisches, mediengestalterisches oder mediendidaktisches Wissen ist für LehrerInnen, ErzieherInnen, SozialpädagogInnen und ErwachsenenbildnerInnen unumgänglich. Medienpädagogische Erkenntnisse sind in allen pädagogischen Studiengängen unabdingbares Basiswissen für das Verständnis von und den Zugang zu Heranwachsenden und die Vermittlung von Medienkompetenz. (Neuß 2011, 4)

Dabei ist es nach Dieter Baacke Aufgabe der Medienpädagogik „anzugeben, an welchen Stellen in der Interaktion von Medien und Menschen (hier vor allem: Kindern und Jugendlichen) erziehend und bildend, lehrend und beratend, orientierend und informierend einzugreifen sei“ (Baake zitiert nach Neuß 2011, 1), damit setze sie sich laut Neuß „also zur Aufgabe, Erziehungs- und Bildungsprozesse verantwortungsvoll zu begleiten.“ (Neuß 2011, 1) Einen weiteren Schwerpunkt der Medienpädagogik erkennt er in der Erwachsenenbildung, weil sie

> das lebenslange Lernen durch den didaktisch reflektierten Einsatz von Medien [fördere]. In allen Bereichen der Erwachsenen- und Weiterbildung ist mediendidaktisches Wissen notwendig, um effiziente Lernprozesse zu initiieren. Dabei wird der kritische, sozialverantwortliche und nutzerfreundliche Umgang mit Medien zur Erschließung relevanter Inhalte vermittelt (z.B. im OnlineLearning). (Neuß 2011, 4)

Außerdem hänge sie eng zusammen mit der interkulturellen Pädagogik, indem sie „Menschen über die eigene Muttersprache hinaus vielfältige Kommunikations- und Ausdrucksmöglichkeiten“ biete, wobei „[m]edienpädagogische Methoden […] den interkulturellen Dialog [vorantreiben], dessen Ziel die gegenseitige Verständigung“ (Neuß 2011, 4) sei.

Die Mediendidaktik „als Teildisziplin der Bildungswissenschaft beschäftigt sich (grob gesagt) mit Fragen des didaktischen Einsatzes von Medien – sei es Tafel und Kreide, Flipchart oder Tablet – in Lernprozessen.“ (Bender 2017, 66) Michael Kerres beschreibt sie 2013 „neben der Medienerziehung als […] Teilbereich der Medienpädagogik“ (Kerres 2013, 37f). Somit könne „Mediendidaktik unter der Frage subsummiert werden, wie die Gestaltung von lernförderlichen Lernangeboten unter Einsatz von Medien erfolgen kann.“ (Bender 2017, 66) Die Medienerziehung im Sinne einer Förderung des sensiblen Umgangs mit digitalen Medien schließt grundsätzlich auch die verantwortungsbewusste Nutzung sozialer Medien mit ein. Hinsichtlich des letztgenannten Punktes wird in vielen Publikationen, insbesondere solche, die auf die Medienerziehung jüngerer Lernender zielen, auf eine Sensibilisierung hinsichtlich der Gefahren von Cybermobbing hingewiesen, aber ebenso auf „die Vermittlung eines verantwortungsvollen Umgangs mit Daten sowie das Prüfen von Informationsquellen auf ihre Verlässlichkeit.“ (Weider 2021, 7)

BUPT

3. Die Bedeutung von Fachwissen im digitalen Zeitalter

Mit der Digitalisierung einher geht darüber hinaus auch die Veränderung der Bedeutung von Fachwissen, das nach Adam et al. in der heutigen Zeit „zwar weiterhin als Grundlage für das Verständnis komplexer Zusammenhänge wichtig" bleibt, gleichzeitig jedoch „seine alleinige Priorität als Kernelement von Bildung verloren" hat. Informationen zu erhalten „ist für jeden einfach möglich und mit wenig Aufwand und Zeit kann man durch einfache Recherche auf nahezu jede Form von Informationen zugreifen." Während Bildung für die Menschen in der Vergangenheit ein (schulisches) Privileg war, erfolgt heute durch die unterschiedlichsten „Akteure und Tools außerhalb des formalen Bildungssystems" (Adam et al. 2021, 32) eine Aufbereitung von Informationen, sodass durch sie Wissen entsteht. Die grundsätzliche Schwierigkeit der heutigen Zeit besteht nicht mehr im Zugang zu fachspezifischem Wissen, sondern vielmehr darin, das relevante Wissen aus einer Flut an Informationen herauszufiltern. Dies betrifft nicht nur die Lernenden, sondern auch Lehrende in sämtlichen fachwissenschaftlichen Bereichen. Insbesondere aus diesem Grund ist es unabdinglich, in sämtlichen Unterrichtsfächern ebendieses Filtern zu üben und in andere Kontexte zu übertragen (Adam et al. 2021, 32).

Dass man dem im ethischen Sinne korrekten Umgang mit fachwissenschaftlichen Inhalten und deren Analyse an Universitäten in der heutigen Zeit weitgehend sorgenvoll gegenübersteht, zeigt sich nicht nur im ständigen und von offizieller Seite vorgesehenen Einsatz von Plagiatscanprogrammen[‡], der u.a. der Absicherung der Betreuer und der die Diplome verleihenden Hochschulen dient. Immer öfter kommt unter Lehrenden zur Sprache, dass entweder keine schriftlichen Aufsätze mehr entgegengenommen werden, da oftmals ohnehin nur oder zumindest teilweise abgeschrieben werde oder nur noch schriftliche Aufgaben, die stark personalisiert sind, gestellt werden, um die ungekennzeichnete Übernahme fremder Textpassagen zu verhindern (Kühne/Burchard 2019). Nun mag manch einer dagegenhalten, dass auch früher vor Aufkommen des Internets abgeschrieben wurde und dies bloß nicht erkannt wurde, weil es keine technischen Möglichkeiten dafür gab. Das Unterscheiden wissenschaftlicher und nicht wissenschaftlicher Quellen sollten Studierende jedoch wohl beherrschen, was allerdings keineswegs selbstverständlich ist, worüber auch in den Medien regelmäßig berichtet wird (Adam et al. 2021, 38).

4. Grundlagen der digitalen Lehre

Zu unterscheiden sind an dieser Stelle zunächst die verschiedenen Formate, in denen Unterricht allgemein stattfinden kann: So kann er physisch als Präsenzunterricht stattfinden oder er kann als online-Lehrveranstaltung durchgeführt werden. Daneben

[‡] So verständlich wie der Einsatz von Programmen zum Identifizieren von Plagiaten heutzutage auch sein mag, stellt er jedoch formal zunächst sämtliche Studierende unter Generalverdacht kopiert zu haben. Aus der eigenen Erfahrung heraus kann hier jedoch festgestellt werden, dass sich oftmals insbesondere die leistungsstärkeren Studierenden, die ihre Arbeit ohnehin weitgehend mit den angegebenen Hilfsmitteln verfasst haben, sorgen, beim Zitieren Fehler gemacht oder nicht regelkonform paraphrasiert zu haben, was mitunter zu großer Verunsicherung führt.

BUPT

gibt es Hybridformate, in denen ein Teil der Lernenden im Unterrichtsraum an der Veranstaltung teilnimmt, der andere Teil folgt dem Unterricht vom Bildschirm aus. Dabei stellt der reine online-Unterricht, als eine Möglichkeit des *computergestützten Lernens* bzw. des *E-Learnings*, eine insofern spezielle Form der Lernsituation dar, weil „Dinge, die in Präsenz selbstverständlich sind – wie der informelle Austausch vor und zwischen den Unterrichtsstunden, Rückfragen an die Sitznachbar*in, spontaner Austausch mit der Lehrperson – […] online schnell verloren“ gehen können. Ganz allgemein kann festgehalten werden, dass online-Unterricht durch „[d]as zweidimensionale und auch sehr tunnelartige Fokussieren“ dazu führt, dass „sich Lernerfahrungen durch räumliche Erlebnisse und Wahrnehmungen [schwächer] verankern.“ (Adam et al. 2021, 38) Darüber hinaus ist auch die Wahrnehmung nonverbaler Kommunikation (Körpersignale wie Mimik, Gestik, Tonhöhe etc.) stark eingeschränkt (Adam et al. 2021, 39).

Unter *integriertem Lernen* bzw. *Blended Learning* versteht man eine Kombination aus Präsenzlehre und dem *computergestützten Lernen*. Diese Form der Lehre verbindet im Idealfall die Vorteile beider Methoden, d.h., dass in den synchronen Unterrichtseinheiten die Kommunikation im Sinne eines gemeinsamen Austauschs, der Reflexion und der Kollektivierung, einfach das soziale Miteinander von Lehrenden und Lernenden im Vordergrund stehen sollten. Die asynchronen Unterrichtseinheiten hingegen eignen sich besser für das selbstorganisierte Lernen; so können z.B. verschiedene (digitale) Hilfsmittel wie Lexika, Wörterbücher oder andere Informationsquellen konsultiert werden. Außerdem kann jeder Lernende seine eigenes Lerntempo bestimmen. Da hier eine zentrale Steuerung und Kontrolle durch die Lehrkraft nur eingeschränkt möglich ist, erfordert diese Form des Lernens eine gute Einführung, klare Aufgabenstellungen und Zielsetzungen für die Lernenden sowie mitunter auch viel Geduld seitens des Lehrenden (Adam et al. 2021, 40f).

5. Digitale Medien im Bereich der Hochschuldidaktik

Als *digitale Tools*, also *digitale Werkzeuge*, werden Hilfsmittel wie Software, Apps und Programme bezeichnet. Adam et al. nehmen eine Kategorisierung digitaler Tools vor, die für den Unterricht genutzt werden können. Diese umfasst Videokonferenz-Tools, Ab- und Umfrage-Tools, Board-Tools, Lernplattformen ggf. mit integrierten Clouds, Lernapps und Lernprogramme (Adam et al. 2021, 52ff). Weidner unterscheidet Webtools zum Erstellen von Lehrmaterialien, für das Präsentieren, für das Klassenzimmer, für das digitale Klassenzimmer, zur Schülerverwaltung sowie für das interaktive Lernen (Weider 2021, 15ff). Markus Lindner beschreibt Webtools als „Internet-Werkzeuge, die es dem Benutzer ermöglichen, […] dass er interagiert und Inhalte mit anderen erstellt.“ Sie „können dazu verwendet werden, den Unterricht und die Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern sowie die professionelle Zusammenarbeit zwischen Pädagogen zu verbessern.“ Darüber hinaus stellt er die vielfältigen Möglichkeiten heraus, nach denen Webtools kategorisiert werden können, so unterscheidet er zunächst *expressive Webtools*, die der Medienerstellung und dem Austausch von Medien, zu denen er „Tools zum Erstellen, Bearbeiten, Mischen,

BUPT

Teilen und Wiederverwenden von kreativem Output, einschließlich Videos, Audio und Animationen“ zählt (z.B. Slideshare, Vimeo und Flickr), *reflektierende Webtools*, beispielsweise zum Social Networking und Bloggen, wobei er den Einsatz von Blogs (zum reflektierenden Schreiben) und Wikis (für Gruppenarbeiten) als gut erforschte Beispiele im Unterricht nennt (Lindner 2021, 20). *Explorative Webtools* wie Social Bookmarking, Syndication „und Social-Web-Tools können zur Recherche und Forschung auf verschiedene Art und Weise unterstützen.“ Als letzte Kategorie nennt er die *spielerischen Webtools*, zu denen neben (Lern)Spielen auch virtuelle Welten zählen, wobei insbesondere im Falle des spielbasierten Lernens ein „Anstieg […] für junge Lerner erlebt“ haben, weswegen „viele Websites […] den Lernenden Online-Spiele zur Verstärkung des Lernens an[bieten].“ (Lindner 2021, 21)

Auch wenn sich die drei Publikationen weitgehend auf den Schulunterricht beziehen, eignen sich viele der vorgestellten Tools durchaus auch für den Unterricht an Hochschulen, mit einigen der Tools können die Studierenden sich auch selbst ausprobieren und für sie geeignete Lernumgebungen schaffen. Diese sollen im folgenden Abschnitt vorgestellt werden.

Klassischerweise gibt es an Universitäten im Gegensatz zum schulischen Fremdsprachenunterricht eine Einteilung in Vorlesungen, Seminare und Übungen, die den Anforderungen an eine umfassende philologische Ausbildung in Theorie und Praxis genügen sollen. Insbesondere Vorlesungen stehen dabei im Sinne der konstruktivistischen Lernpsychologie im Fokus der Kritik: „Sie gehören abgeschafft und in die Kiste der überholten Lehrformen gepackt!“ (Brendel 2019, 9) Gefordert werde stattdessen „[n]icht mehr nur aktives Lernen“, es gehe „vielmehr in Richtung des ausschließlich selbstgesteuerten Lernens, bei dem die Dozierenden nicht mehr Lehren, sondern nur noch die Rolle von ‚Coaches‘ wahrnehmen.“ (Dubs 2019, 11) Demgegenüber positionieren sich diejenigen, die eine Abschaffung der Vorlesung ablehnen, jedoch anerkennen,

> dass zwar die Magistralvorlesung, also jene Vorlesung, die ausschließlich auf die Darlegung von Wissen ausgerichtet ist, wohl an Bedeutung, aber nicht die Vorlesung als solche ihren Sinn verlieren wird. Vielmehr […] sollte es weiterhin Vorlesungen geben, diese sollten jedoch ‚interaktiv‘ gestaltet sein, d.h. das aktive Lernen der Studierenden miteinbeziehen und unterstützen. (Brendel 2019, 9)

Auf diese Weise werde der traditionellen Sichtweise, und zwar, „dass wer über Wissen verfügt, auch automatisch in der Lage ist, dieses Wissen in Handeln zu überführen“ (Fleischmann et al. 2014, 14) nicht gefolgt, allerdings auch nicht der zuerst dargestellten neumodischen Perspektive, Vorlesungen als nicht zeitgemäße Lehrmethode abzutun. Diese Ansicht entspricht der der gemäßigten Konstruktivisten, denn durch „Vorlesungen [müsse] zwar weiterhin Wissen vermittelt“ werden, jedoch ohne Detailwissen zu enthalten. Außerdem sollen „immer mehr Phasen des aktiven Lernens ins Plenum eingebaut werden […], um ihre Lernwirksamkeit zu steigern.“ (Dubs 2019, 15) Selbstverständlich kann auch hier Kritik daran geübt werden, dass das Zuhören eben nicht so effektiv ist wie die aktive Auseinandersetzung mit einem

BUPT

Thema, bei der die Förderung von Kompetenzen stärker im Fokus steht. Zu bedenken sei aber an dieser Stelle, dass ein einfacher Zugriff auf Lehrbücher und E-Learning-Programme heute die Regel bildet, „so dass ein aktives Selbststudium möglich ist, das mehr Eigeninitiative zulässt, Freiräume öffnet und damit die Motivation stärkt und das Lernen erleichtert." Es kommen jedoch nicht alle Studierenden mit einem Selbststudium zurecht, da „die Möglichkeit [fehle], von der Ausstrahlung und weiteren Persönlichkeitsmerkmalen der Dozierenden zu profitieren." Ein ganz entscheidender Fehler bei aller berechtigter Kritik an additiver Wissensvermittlung, „einer hohen Vergessenheitsrate" durch „Stoffüberfülle", die „das Verständnis der Lerninhalte sowie die Einsicht in die größeren Zusammenhänge des Lernbereichs" vermindert, bildet das Unterschätzen der „Bedeutung des Wissens, das als Grundlage für Problemlösungen, kritisches Denken und intellektuelle Kreativität in zweckmäßig dargebotener Form eine wesentliche Voraussetzung bleibt" (Dubs 2019, 16).

Einen sehr interessanten Ansatz in Bezug auf den Einsatz digitaler Medien im Lehrformat der Vorlesung bildet der sogenannte *Flipped Classroom* oder auch *umgedrehter Unterricht*, der im Jahr 2007 durch die Khan-Academy des Gründers Salman Khan Berühmtheit erlangte (Arnold/Zech 2021, 10). *Flipped* bezieht sich hier darauf,

> dass die bisherige Unterrichtsroutine umgedreht wird: Videos vermitteln den Schülerinnen und Schülern den Lernstoff außerhalb der eigentlichen Unterrichtszeit, beispielsweise zu Hause, und die Lehrkräfte konzentrieren sich dann im Unterricht darauf, diesen Lernstoff mit den einzelnen Schülern zu vertiefen. So sollen die Kinder und Jugendlichen mehr lernen und besser individuell gefördert werden. (Kober/Zorn 2021, 9)

Ein praktisches Beispiel für die Umsetzung des *umgedrehten Unterrichts* an Universitäten ist unter anderem von Christian Spannagel für seine Lehrveranstaltungen zur Mathematik 2019 in einem YouTube-Video vorgestellt worden: Anstelle einer traditionellen Vorlesung stellt er von ihm in der Vergangenheit bereits aufgezeichnete Vorlesungen online und nutzt das Zeitintervall der Vorlesung für eine Plenumssitzung, in der Fragen und Schwierigkeiten der Studierenden bei der Anfertigung der wöchentlichen Übungsaufgaben besprochen werden können. Ob ein Einsatz des *Flipped Classroom* sich für den eigenen Unterricht lohnt, hängt von verschiedenen Voraussetzungen ab, denn neben Persönlichkeit und Methodenpräferenz der Lehrkraft spielen auch das Fach, die zu erlernenden Inhalte und Kompetenzen sowie die Leistungsbereitschaft und Fähigkeiten der Lernenden eine nicht zu unterschätzende Rolle (Werner et al. 2021, 14).

Seminare genießen, ähnlich wie Übungen, in Bezug auf die Interaktion einen weitaus besseren Ruf als Vorlesungen. In seiner 200jährigen Tradition war es jedoch nie möglich, eine Systematisierung vorzunehmen. Laut der Webseite des Duden bezeichnet ein Seminar eine „Lehrveranstaltung [an einer Hochschule], bei der die Teilnehmer[innen] unter [wissenschaftlicher] Anleitung bestimmte Themen

BUPT

erarbeiten“. So treffen wir es „in den unterschiedlichsten Auslegungsformen“ an „[v]om Lektürekurs bis zum Projekt- oder Forschungsseminar“ (Centeno García 2019, 31). Einigkeit besteht darin, dass

> es sich um einen Ort des gemeinsamen Denkens und Arbeitens [handelt], der durch die offene Interaktion der Beteiligten, sowohl Lehrender als auch Studierender lebendig wird. Es ist daher naheliegend, das Seminar vom Diskurs her zu denken. Ihm ein enges didaktisches Korsett zu verpassen, hieße, es in seinen Möglichkeiten als Ort der Fachsozialisation unnütz einzugrenzen. (Centeno García 2019, 31)

Die im Zitat explizit erwähnte Interaktion macht das Seminar in seiner Vorbereitung jedoch auch deutlich anspruchsvoller für den Lehrenden als eine Vorlesung, da man „es wegen seiner Offenheit und der Abhängigkeit von der studentischen Beteiligung nicht minutiös durchplanen“ kann, was „herausfordernd und dankbar zugleich“ sein kann. Anzustreben sei in diesem Sinne das Schaffen „eine[r] authentische[n] Begegnung mit der Forschung und denen, die Forschung betreiben“, denn das Seminar soll für die „Studierenden ein akademisches Angebot [darstellen], in authentische Diskurse einzutauchen, sich kritisch mit Theorie und Wirklichkeit auseinanderzusetzen und sich selbst als Akteur*in lernend im Diskurs zu erproben.“ Das Seminar bildet demnach im Idealfall „einen Mikrokosmos, einen Diskursraum im Als-ob-Status, der bei aller Leistungsbewertung trotzdem ein Erprobungsraum sein sollte.“ Ein weiteres Merkmal eines Seminars ist die Abhängigkeit von der jeweiligen „Eigendynamik“, denn „[e]in Seminarkonzept, das in einer Gruppe funktioniert hat, kann mit einer anderen im nächsten Semester ins Stocken geraten.“ Seminare gelten deshalb auch als eine besondere Herausforderung für Lehrende, was sich in Aussagen wie „Die wahre Lehrkunst entfaltet sich im Seminar.“ (Centeno García 2019, 39) widerspiegelt. Im Rahmen von Seminaren geht es für die Studierenden weniger um die Aneignung eines bestimmten Wissens, vielmehr ist es das Ziel „[a]nfangs durch den Filter des dozentenseitigen Forschungswissens, später eigenständig […] Erkenntnisse“ zu rekonstruieren, dabei „bilden [sie] ein eigenes Verständnis, eigene Positionen aus“, das heißt, „das Erzeugen von Verstehensweisen, die im Diskurs abzusichern sind“ ist vordergründig. Dabei schließt „Verstehen […] eine ganze Reihe epistemischer Vorgänge [ein]: beurteilen, vergleichen, kontrastieren, Zusammenhänge herstellen, betonen, verbinden, begründen.“ Die hierfür erforderlichen Kompetenzen erwerben die Studierenden „konkret und eingebettet in die fachliche Auseinandersetzung“. Diese Entwicklungen werden von den Studierenden meist nicht bewusst wahrgenommen, weshalb sie nicht „konkret benennen können, was genau sie gelernt haben und wozu das gut ist. Die Auslieferung von Wissen per Lehrbuch oder Skript scheint da deutlich einfacher.“ (Centeno García 2019, 33) Durch ihren interaktiven Charakter können digitale Medien in Seminaren auf vielfältige Weise eingesetzt werden, für die Hochschullehre bieten sich u.a. e-Portfolios (Bräuer 2016, 100ff) an, die den Lernfortschritt sichtbar machen und der (individuellen) Reflexion dienen,

BUPT

Präsentationen mithilfe von Programmen wie PowerPoint, Prezi und PreziVideo erstellen lassen sowie das Einbinden von DVDs und kürzeren Videos z.B. Ted-Talks.

Frank Linde und Nicole Auferkorte-Michaelis legen 2021 in *Diversität in der Hochschullehre – Didaktik für der Lehralltag* eine Darstellung zu digitalen Lehr-Lernsettings vor, das die Möglichkeiten der Integration digitaler Elemente im Hochschulunterricht illustriert, indem interaktionsorientierten Settings (z.B. das Projektstudium), aktivierenden Settings (wie Übungen und Seminaren) und darbietenden Settings (u.a. Vorlesungen) Aktivitäten und mögliche Softwarelösungen (Linde/Auferkorte-Michaelis 2021, 120). Die erstellte Übersicht dient wie auch die oben genannten Möglichkeiten einerseits als Grundlage für weiterführende theoretische Überlegungen zum Einsatz digitaler Medien im Bereich des universitären Unterrichts, kann jedoch ebenso als praktischer Leitfaden betrachtet werden, sozusagen als Softwarepool für die jeweiligen Lehrveranstaltungstypen an Hochschulen.

6. Schlussfolgerungen

Auch wenn es immer wieder Stimmen gibt, die dem Einsatz digitaler Medien im Unterricht eher kritisch gegenüberstehen, sei es aus Kostengründen oder aus der Scheu der Lehrkräfte heraus, etwas Neues im eigenen Unterricht auszuprobieren, entweder aufgrund eines möglichen zeitlichen Mehraufwands oder aufgrund eines (subjektiv empfundenen) zu geringen Kenntnisstands in Bezug auf die Technik, ist eine Rückkehr in die Zeit der rein analogen Medien im Unterrichtsalltag keinesfalls möglich. Darauf weisen auch neuere Publikationen immer wieder hin (hierzu siehe u.a. das Schaubild *Die Veränderung von Lernen* (Adam et al. 2021, 29).)

Ein Prozess der Abwendung von den traditionellen Lehr- und Lernmethoden hat bereits in der Vergangenheit begonnen und dieser beinhaltet selbstverständlich auch den Einbezug von hybridem Unterricht. Selbstverständlich sollte der Einsatz digitaler Medien aus methodischer Sicht immer gut überdacht sein. Ein Allheilmittel für die Schwierigkeiten, mit denen sich Lehrkräfte regelmäßig konfrontiert (wie z.B. der mangelnden Motivation der Lernenden, sich aktiv am Unterrichtsgeschehen zu beteiligen) sehen, sind sie sicherlich nicht. Außerdem sollten selbstverständlich auch immer einige Regeln eingehalten werden, um einem digitalen Durcheinander vorzubeugen. Zu ihnen gehören die Klarheit bezüglich der verwendeten Tools (nicht zu viele auf einmal) und der Aufgabenstellungen, die Gewöhnung an bestimmte Tools, sodass die Lernenden mit ihrer Anwendung vertraut werden, eine starke Orientierung an den Lernzielen, im Sinne der Eignung im Hinblick auf Methodik und Zielsetzungen und die Möglichkeiten des Zugriffs auf die jeweiligen Ergebnisse sowohl im weiteren Stundenverlauf als auch nach dem Unterrichtsende (Adam et al 2021, 53). Große Vorteile der digitalen Lehre ergeben sich insbesondere aus den besseren Möglichkeiten adressatenspezifisch und bedürfnisorientiert zu unterrichten, was den Anforderungen an einen modernen lernerzentrierten (Hochschul-)Unterricht entspricht.

BUPT

Literaturverzeichnis

1. Adam, Björn et al. 2021. *Das Methodenbuch für digitalen Unterricht. Dein Praxisbegleiter für gute digitale Lernräume*. Bamberg: Verlag K. Urlaub.
2. Arnold, Sebastian/Jonas Zech. 2021. *Kleine Didaktik des Erklärvideos. Erklärvideos für und mit Lerngruppen erstellen und nutzen*. Braunschweig: Westermann Bildungsmedien Verlag.
3. Bender, Ines. 2017. „Mediendidaktik. Potenziale, Szenarien und Formate der digitalen Lehre". Letzter Zugriff am 30.11.2023. https://www.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/UniHome/Weiterbildung/KOSMOS/Mediendidaktik.pdf.
4. Bräuer, Gerd. 2016. *Das Portfolio als Reflexionsmedium für Lehrende und Studierende*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
5. Brendel, Sabine. 2019. Vorwort. In: Dubs, Rolf: *Die Vorlesung der Zukunft*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich. S. 9-10.
6. Centeno García, Anja. 2019. *Das Seminar als Denkschule*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
7. Dejica, D. 2012. "Developing the Electronic Tools for Translators Syllabus at Politehnica University of Timisoara". In Procedia-Social and Behavioral Science Journal, Volume 46, 2012, pp. 3614-3618. Published by Elsevier.
8. Dubs, Rolf. 2019. *Die Vorlesung der Zukunft*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
9. Fleischmann, Andreas et al. 2014. „Kompetenzmodell Hochschullehre. Welche Kompetenzen benötigen Lehrende an der Technischen Universität München?". Letzter Zugriff am 30.11.2023. https://www.prolehre.tum.de/fileadmin/w00btq/www/Angebote_Broschueren_Handreichungen/kompetenzmodell-hochschullehre_de.pdf.
10. Kerres, Michael. 2013. *Mediendidaktik: Konzeption und Entwicklung mediengestützter Lernangebote*. Oldenburg: Walter de Gruyter.
11. Kober, Ulrich/Dirk Zorn. 2021. Digitalisierung im Unterricht konkret: Ein vielfältiger Flipped Classroom ermöglicht spannende Lernreisen. In: Werner, Julia et al. (Hgg.) *Flipped Classroom – Zeit für deinen Unterricht. Praxisbeispiele, Erfahrungen und Handlungsempfehlungen*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. S. 9-11.
12. Kühne, Anja/Amory Burchard. 2019. „*Plagiate in der Wissenschaft: Hochschulen machen das Abschreiben leicht. Nach den Vorwürfen gegen Franziska Giffey: Noch immer wird an Hochschulen zu wenig zur Prävention getan, kritisieren Experten"*. *Tagesspiegel*, 13.02.2019. https://www.tagesspiegel.de/wissen/hochschulen-machen-das-abschreiben-leicht-5003821.html.
13. Linde, Frank/Nicole Auferkorte-Michaelis. 2021. *Diversität in der Hochschullehre – Didaktik für den Lehralltag*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
14. Lindner, Markus. 2021. *60+ Webtools für den Unterricht und mehr. Unterricht digital gestalten und spielerisch online unterrichten*. O. O.: Bookmundo.
15. Neuß, Norbert. 2011. „Warum Medienpädagogik?". Letzter Zugriff am 30.11.2023. https://www.gmk-net.de/wp-content/t3archiv/fileadmin/pdf/neuss_warum_medienpaedagogik.pdf.
16. Spannagel, Christian. 2019. „Einführung in den Flipped Classroom". Video, 03.11.2019. https://www.youtube.com/watch?v=5RxFIKQieWM.

BUPT

17. Webseite des Duden. 2023. „Seminar.“ Letzter Zugriff am 30.11.2023. https://www.duden.de/rechtschreibung/Seminar
18. Werner, Julia et al. 2021. Flipped Classroom – Zeit für deinen Unterricht. In: Werner, Julia et al. *Flipped Classroom – Zeit für deinen Unterricht. Praxisbeispiele, Erfahrungen und Handlungsempfehlungen*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. S. 13-16.
19. Weider, Thomas. 2021. *Webtools für den Unterricht. Wie Sie zeitsparend und kreativ digitalen Unterricht gestalten Ihre Schüler langfristig motivieren*. O. O. Bookmundo.
20. Würffel, Nicola. 2021. Lehr- und Lernmedien. In: Altmayer, Claus et al. *Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Kontexte – Themen – Methoden*. Berlin: J.B. Metzler. S. 282-300.

BUPT